

Eigenhändig umbringen

Der gewählte, aber gestürzte Präsident Gamsachurdia kämpft um die Rückkehr an die Macht. Schewardnadse sucht Hilfe bei den Russen.

Geben Sie uns Öl, Lebensmittel, Waffen und Panzertechnik“, flehte Otar Pazazia, Premierminister in Tiflis, in Moskau seinen russischen Amtsbruder Wiktor Tschernomyrdin an: „Meiner Heimat droht die Katastrophe.“

Sein Chef Eduard Schewardnadse, 65, einst Gorbatschows Außenminister und nun glückloser Verweser der im Bruderkrieg verblutenden Kaukasus-Republik, barmte derweil im Moskauer Fernsehen: Wenn Rußland samt den Nachbarn Armenien und Aserbaidschan nicht sofort Schutztruppen schicke, „brechen bei uns Chaos und Hunger aus“.

Die russische Rechnung ist aufgegangen. Um das eigensinnige Georgien, das der nachsowjetischen Erbgemeinschaft GUS nicht beigetreten war, unter Druck zu setzen, hatte Moskau Separatisten in Abchasien unterstützt und sich aus Tiflis dafür „Verräter am georgischen Volk“ schimpfen lassen. Mit russischen Waffen vertrieben abchasische Freischärler die georgischen Soldaten und über 140 000 georgische Einwohner aus der Provinz am Schwarzen Meer.

Es war eine schämliche Niederlage für Schewardnadse; sie bot zugleich eigenen Landsleuten die Gelegenheit für eine Revanche: Mehrere tausend bewaffnete Georgier setzten vorige Woche zum Marsch auf Tiflis an, gelenkt von Swiad Gamsachurdia, 54, Schewardnadses Todfeind.

Als er vor zwei Jahrzehnten noch KP-



Flüchtlinge aus West-Georgien: Gelegenheit zur Revanche

Chef der Sowjetrepublik Georgien war, hatte Schewardnadse den Dissidenten Gamsachurdia ins Gefängnis stecken lassen. Den Schriftsteller und Philologen wählte im Mai 1991 eine überwältigende Mehrheit zum Präsidenten. Nach acht Monaten Amtszeit verjagten ihn Militärclans als „paranoiden Diktator“ ins tschetschenische Exil und hievt Schewardnadse ins Präsidentenamt.

Jetzt kehrte Gamsachurdia zurück, mit Gewalt. Zehntausend Anhänger in Sugdidi, 250 Kilometer westlich von Tiflis, feierten die Ankunft ihres Führers. Dessen Truppen besetzten den Schwarz-

meerhafen Poti, Schewardnadses Heimatort Lantschuti und ein Dutzend weiterer Orte, auch die Autobahn nach Tiflis. Vorigen Mittwoch standen sie 15 Kilometer vor Kutaissi, Georgiens zweitgrößter Stadt – 200 Kilometer von der Hauptstadt entfernt.

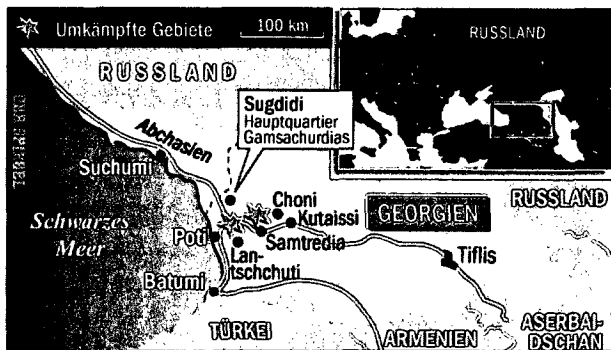
Kampflos hatten die Polizei und Georgiens buntscheckige Armee, ein Konglomerat aus Söldnern und schießwütigen Freiwilligen, das Terrain geräumt. Da beantragte Schewardnadse auf eigene Faust den Beitritt zur GUS, und die um Sicherung ihrer Südflanke bemühten Russen halfen ihm nun: Ihre Zusage, gemeinsam mit Armenien Truppen zum Schutz von Eisenbahnlinien und Straßen zu entsenden, stoppte die Offensive der Krieger Gamsachurdias.

Schewardnadse-Einheiten konnten die Kleinstadt Choni und den Bahnknotenpunkt Samtredia zurückgewinnen. Schon rief Tiflis auf, den „Staatsverbrecher“ Gamsachurdia dingfest zu machen. Auch US-Präsident Clinton meldete sich mit telegrafischem Zuspruch.

Doch Rußland schickte nach Tiflis über den versprochenen Begleitschutz hinaus „keinerlei Militär“, wohl aber Waffen. Die Moskauer Zeitung *Swodnja* warnte, den Beistand nicht zu übertreiben: „Wenn wir denen Waffen geben, kehren sich die Kaukasier irgendwann gegen uns.“

„Die sind ja nicht mal in der GUS“, befand Verteidigungsminister Gratschow – ihm genügt nicht die einsame Willenserklärung Schewardnadses, die den meisten Georgiern als Vaterlandsverrat gilt. Per Unterschriftensammlung ließ der Präsident seinen Alleingang nachträglich von einer knappen Mehrheit der Abgeordneten billigen; das Parlament hatte sich im September seiner Beurlaubung für zwei Monate gebeugt.

Alte Verbündete Schewardnadses wie der Chef der Nationaldemokraten protestierten gegen die „prorussische



Ex-Präsident Gamsachurdia: Heimkehr des Todfeinds

MIETHALLE KOMMT GLEICH!



Sie wollen viel unterbringen und wenig ausgeben? In 14 Tagen steht Ihre Halle zum Mieten. In einer Minute erfahren Sie alles Weitere. Tel: 0 45 61 / 60 41 oder Fax: 0 45 61 / 26 64.



Wer? Wie? Wann? Wo? 1992



Wer den SPIEGEL sammelt, um ihn als erschöpfende Informationsquelle und als Nachschlagewerk zur Zeitgeschichte nutzen zu können, braucht das SPIEGEL-Register. Es sichert den schnellen, gezielten Zugriff auf die Fakten.

Auf 192 Seiten enthält es 41 339 Verweisungen auf Personen, 6723 auf Firmen und 15 942 auf Sachbegriffe – jeweils mit Heftnummer und Seitenzahl.

Das SPIEGEL-Register 1992 kostet DM 20,- (inkl. Inland-Porto). Die Auflage ist limitiert.

DER SPIEGEL

SPIEGEL-Verlag, Versandservice
Postfach 2600, 74170 Neckarsulm
Telefon (07 132) 96 92 90

Ich bestelle _____ SPIEGEL-Register 1992.

☐ Bitte buchen Sie den Betrag von meinem Konto ab:

Konto-Nr. _____ BLZ _____
Geldinstitut _____ in _____

☐ Einen Verrechnungsscheck über DM _____ füge ich bei.

Bei Zahlung per Scheck Lieferung nach ca. 14 Tagen, sonst sofort.

Name, Vorname _____
Straße, Nr./Postfach _____
PLZ, Ort _____
Datum, Unterschrift _____

Politik“. Der Geheimdienstchef und ein Vizepremier traten zurück. Der Verteidigungsminister hob letzte Woche eine Order seines Oberkommandierenden einfach auf.

Der Chef der Tifliser Volksfront versprach Gamsachurdia per Telefon, er werde den eigenen Anhang gegen Schwarznadse zu den Waffen rufen, sobald Gamsachurdia die Attacke auf die Hauptstadt beginne. Der Vorsitzende der Unabhängigkeitspartei bat den „einzig legitimen Staatschef“ Gamsachurdia um „Verzeihung für früheren Verrat“. Wer für den GUS-Beitritt agitiere, den werde er „eigenhändig umbringen“.

Gamsachurdia forderte Uno-Truppen statt der Russen, die er einer „Intervention“ beschuldigte. Wenn die Russen kommen, verwies er auf eine Umfrage, rechneten 60 Prozent der westgeorgischen Bevölkerung mit Bürgerkrieg. □

Rußland

Ohne jeden Zweifel

Erstmals wählen die Russen im Dezember frei ihre Volksvertretung.

Präsident Jelzin verspricht sich von einer Mehrheit seiner Parteiblöcke den großen Sprung nach vorn.

Rußlands Präsident liebt seine Fehler. Sie spornen ihn nach eigenem Bekenntnis zu „doppelter und dreifacher Energie“ an – ein Charakterzug, von dem er nur nicht wisse, „ob er sich mehr zum Guten oder zum Schlechten auswirkt“.

Oder gar nicht. Dann ergießt sich aus dem Büro des Boris Nikolajewitsch Jelzin, 62, eine Flut von Anordnungen, Dekreten und Verlautbarungen, als sei das kranke Rußland mit Papier zu kurieren. Grund des gegenwärtigen Energieschubs: Das leninistische Rätssystem, zu Beginn des Monats mit seiner weißen Sowjetzentrale im Herzen Moskaus nicht nur symbolisch in Brand geschossen, soll unverzüglich, restlos und überall im Land beseitigt werden.

„Bislang habe ich zerbrechen und zerstören müssen, was anormal war und ungesund“, äußerte Jelzin vergangene Woche vor einem Besucher auf seinem Landsitz. Und als habe er zuvor gerade spiritistische Zwiesprache gehalten mit Chinas einstigem Steuermann Mao: „Doch nach dem 12. Dezember setzen wir zum großen Sprung nach vorn an.“